

Medizin im Nationalsozialismus

Stand, Perspektiven und Aufgaben medizinhistorischer Lehre und Forschung. Eine Hinführung

Christian Sammer (Heidelberg)

 <https://orcid.org/0000-0002-2507-5864>



Abb. 1: Eine Röntgenuntersuchung in dem Münchener Krankenhaus links der Isar, ca. 1933, © Scherl/Süddeutsche Zeitung Photo, Photo-ID: 00041252.

Die Maschine blitzt und blinkt, macht einen modernen, neuen und reinlichen Eindruck. Drei Personen sind an ihrem Funktionieren beteiligt: Eine stabil wirkende, ca. DIN-A4 große Platte wird im linken Bildvordergrund abgelegt. In der Bildmitte liegt eine Person auf einem metallischen Gestell, umgeben von einem mobilen Aufsatz, der einen begrenzten Ausschnitt ihres Oberkörpers freigibt. Direkt darüber befindet sich eine große, scheinbar bewegliche Apparatur aus Kolben und einem Trichter. Die dritte Person im rechten Bildhintergrund scheint im Begriff zu sein, das Ensemble mithilfe von angebrachten Hebeln oder Rädern zu bedienen.

Schnell können die abgebildeten Personen als weiblich und in einem ähnlichen, eher jungen Alter gelesen werden; rasch legen Haltung, Szenerie, Objekte und die Darstellungsweisen der Personen einen medizinischen Zusammenhang nahe, der vom Einsatz großtechnischer Geräte genauso geprägt ist wie von klaren verteilten sozialen Rollen zwischen denen die Technik Bedienenden und den ihr Ausgelieferten. Folgt man den Spuren im Bildzentrum weiter und blickt genauer auf die Requisiten der Figuren, so fallen die schwer und steif wirkenden Schürzen auf. Nun verdichten sich die Hinweise darauf, dass das Abgebildete etwas mit Röntgen zu tun haben könnte: Die Schürzen könnten aus Blei sein, der Trichter die Strahlen nach unten richten und die Platte unter dem liegenden Körper ein Bildträger sein, auf dem sich diejenigen Röntgenstrahlen abzeichnen werden, die den Körper durchringen konnten. Zugleich verweisen nicht nur Kleidung, Technikgestaltung und die Frisuren auf einen historischen Kontext. Ganz im Gegenteil macht es das mit Nadelzweigen gerahmte und rot umfasste schwarze Hakenkreuz auf weißem Grund explizit: Hier ist eine Röntgenuntersuchung zur Zeit des Nationalsozialismus zu sehen.

Oder wäre es treffender zu schreiben, dass hier etwas in Szene gesetzt wird? Immerhin wirkt das Bild nicht wie ein Schnappschuss aus der Praxis: Zu eindeutig erscheint die Bildkomposition, zu aufgeräumt, vorzeigbar, neu, intentional – artifiziell – am Platze ihre einzelnen Elemente. Geht es hier wirklich um eine Röntgenuntersuchung in der medizinischen Versorgung des Münchener Krankenhauses links der Isar, wie es die Bildunterschrift vermittelt? Oder wird hier ein Stück Propaganda von moderner, sauberer und technisierter medizinischer Versorgung inszeniert, die sich unter dem Zeichen des nationalsozialistischen Deutschlands gleichsam in den Dienst desselben stellt, indem sie diesem die positiven Attribute einer solchen Medizin – nämlich Sorge um die Gesundheit und das Wohlbefinden der Einzelnen – leih?

Der Verdacht, dass es sich bei dem Bild um willfährige Propaganda des Regimes handelt, wird durch einen genaueren Blick auf den Fundort bestärkt. Der Begriff „Scherl“ verweist dabei auf den Bildbestand des ehemaligen Scherl-Verlags, seit 1916 in Besitz des „Medienimperiums“ des deutschnationalen Alfred Hugenberg (1865–1951), welches 1933 in die Hände von Max Amann (1891–1957) überging. Amann war wiederum nicht nur seit 1922 als Reichsleiter für die Presse der NSDAP verantwortlich, sondern wirkte nach der Machtübertragung 1933 auch als Präsident der Reichspressekammer und Vorsitzender des Vereins Deutscher Zeitungsverleger (ab 1934 Reichsverband der Deutschen Zeitungsverleger) als eine der einflussreichen Figuren bei der Gleichschaltung der Presse im nationalsozialistischen Deutschland. Während des Zweiten Weltkriegs sollte das Oberkommando der Wehrmacht

zusammen mit dem Reichsministerium für Propaganda den Scherl-Verlag mit ausgewählten und kommentierten Bildern beliefern.

Welches sind nun die Botschaften der Propaganda, die dieses Bild transportiert, abgesehen von der Sorge des Staates um die medizinische Versorgung? Hier helfen ein paar Schlaglichter auf den historischen Kontext: Erstens sehen wir eine Assoziation der „guten“ Medizin ins Bild gesetzt, verbildlicht durch das Reinliche, Technische und Unbeschädigte – eine Verkopplung von Medizin und Moderne. Von der technikgestützten Diagnostik und Therapie ausgehend findet die Inszenierung zweitens zu einer historischen Phase statt, in der das einstmals Neue, Komplexe und Experimentelle der Röntgenstrahlen in die Kontrolle eines Apparates mit der unter seiner Oberfläche versteckten impliziten Programmatik überführt worden ist. Das hat nicht nur eine wissenschaftshistorische Dimension mit der Transformation eines epistemischen Dinges in ein technisches (Rheinberger 2001 [1997]; Roßler 2008), sondern auch eine geschlechtergeschichtliche in der Übertragung von routinierten Abläufen in den Verantwortungsbereich von Frauen, die auf dem Bild nicht die Attribute der Spitzengruppe in der Hierarchie der interprofessionellen Gesundheitsversorgung (Ärzte) tragen: Keine Stethoskope oder langen weißen Kittel sind zu sehen. Und blickt man auf den Gegenstand des Röntgens, dessen Strahlen in der Fotografie auf die Lunge gerichtet ist, so liegt drittens der Zusammenhang mit Tuberkulose oder Tumoren nahe. Dieser wiederum ist zeitspezifisch nicht nur in die epidemiologische Transition von Infektions- zu chronisch-degenerativen Erkrankungen einzubetten, sondern auch in das (nicht nur) nationalsozialistische Phantasma eines durch kollektive Reihenuntersuchungen vermessenen Volkskörpers zum Zweck einer Leistungssteigerung durch *Gesundheitsführung*, also eines radikal direktiven biopolitischen Zugriffs auf das Individuum zur vermeintlichen Optimierung der Bevölkerung.¹

Hat man nun die Schichten des Bildes einer Zwiebel gleich geschält, stellt sich eine ganz andere Frage: Wie soll man umgehen mit einem solchen Überbleibsel nationalsozialistischer Propaganda? Der Verlag dieses Bands sah beispielsweise eine Abbildung auf dem Titelblatt dieses Buches kritisch: zu schwierig sei eine kommentierende Erklärung oder Dekonstruktion in Zeige- und Sehkontexten, in denen es (der Propaganda gleich) vorrangig um Sichtbarkeit gehe, zu wahrscheinlich eine mögliche Wiederholung der ursprünglichen Intention nationalsozialistischer Propaganda. So wanderte

1 Vgl. klassisch: Kater (1983) und Labisch (1992: 241–246); hinsichtlich der arbeitsmedizinischen Implementierung: Rauh & Leven (2013: 50–67) und mit Blick auf die Popularisierung dieses Konzeptes: Nikolow (2015).

ein Ausschnitt des Bildes auf das Titelblatt und die unbeschnittene Version in diese Hinführung zu den Artikeln des Sammelbandes, wo geschichtswissenschaftliches Arbeiten seine Wirkung entfalten kann, indem es durch das Kontextualisieren von Quellen dazu befähigt, historische Gewordenheit und Veränderbarkeit reflektieren zu können oder zu lernen. Genau dies steht im vorliegenden Sammelband im Zentrum: In ihm sollen die vielfältigen Möglichkeiten aufgezeigt und durchdacht werden, medizinhistorische Befunde zur Geschichte der Medizin im Nationalsozialismus in den unterschiedlichen Sphären der Wissenschaftskommunikation zu vermitteln. Demnach geht es in diesem Band vorrangig darum, sowohl den Beitrag des akademischen Fachs Medizingeschichte zur Historiografie der Medizin im Nationalsozialismus als auch die Stellung dieser Thematik in der Erinnerungskultur auslösend aufzuzeigen.

Die Beiträge des Bandes gehen zurück auf eine Tagung des Fachverbands Medizingeschichte, seit 1978 der bundesrepublikanische Berufsverband der deutschsprachigen multidisziplinären Medizinhistoriker*innen, in der Hörsaalruine des Berliner Medizinhistorischen Museums der Charité im Februar 2024 (Rath & Hopfendorf 2024)². Sie nehmen aus unterschiedlichen Perspektiven und in vielfältigen kurzen Textformen (Interview, Projektzusammenfassungen, Erfahrungsberichte, essayistische Explorationen und Positionierungen, Kommentare) den Themenkomplex der Medizin im Nationalsozialismus in den Blick und diskutieren vorrangig seine Rolle für die medizinhistorische Kommunikation in Lehre und interessierter, breiter Öffentlichkeit. Der Sammelband ist daher auch weniger als Beitrag zur (esoterischen) medizinhistorischen Forschung gedacht, sondern will ihren Stand exemplarisch und knapp bündeln. Im Zuge dessen sollen geordnete, konzise, prägnante und leicht verständliche (exoterische) Schlaglichter auf die Herausforderungen, Formate, Chancen und Problemen beim Reden über und Vermitteln von Medizin im Nationalsozialismus geworfen werden. Gerichtet ist der Sammelband vorrangig an Multiplikator*innen sowie Lehrende im Feld.

Gegliedert ist das Buch dafür in zwei Teile, in denen zuerst ein kaleidoskopartiges Bild des aktuellen Forschungsstandes zur Medizin im Nationalsozialismus gezeichnet wird. Volker Roelkes Beitrag leitet diesen Teil übersichtsartig ein. Ein besonderes Augenmerk gilt dabei der Aufarbeitung der

² Vgl. zum Fach Medizingeschichte knapp: Sammer (2024) sowie ausführlicher von den Themen aus argumentierend: Hüntemann, Michl und Prüll (2022). Die Wahl der Formen geschlechtergerechter Sprache war den einzelnen Autor*innen vorbehalten. Hier wählte ich den Genderstern, den ich in solchen Fällen an das Ende der Personenbezeichnung setzte, in denen eine Trennung innerhalb des Wortes einen Begriff ergab, der grammatisch nicht alleine stehen kann (Ärzte* statt Ärzt*innen).

Geschichte medizinischer Fachgesellschaften (Beiträge von Hans-Georg Hofer, Matthias Krischel und Heiner Fangerau), den Medizinverbrechen im Nationalsozialismus (Interviews von Volker Roelcke und Maike Rotzoll) sowie dem nicht-ärztlichen Bereich der Medizin, wo noch die größten Lücken in unserem Wissen klaffen (Beiträge von Matthias Krischel und Pierre Pfützsch). In einem zweiten Block rückt die Kommunikation des Forschungsstandes ins Zentrum. Hierbei werden nicht nur die besonderen Herausforderungen thematisiert (Aufsätze von Matthias Schütz und Florian Bruns sowie Alexander Pyrges), sondern auch einzelne und unterschiedliche Formate der Vermittlung vorgestellt (Artikel von Sabine Schlegelmilch, Fritz Dross und Nadine Metzger). Auch hier soll der Blick am Beispiel der Hebammenwissenschaften (Beitrag von Sabine Schlegelmilch) über den human- und zahnärztlichen Bereich hinaus geweitet werden. Exemplarisch wird zum Abschluss auch die Kommunikation medizinhistorischen Wissens abseits des berufsöffentlichen sowie des Forschungs- und Lehrkontextes an Universitäten und Hochschulen thematisiert: Als Case Studies werden dafür der *GeDenkOrt. Charité* in Berlin sowie die schulischen Lehrmaterialien vorgestellt, die am Hamburger Institut für Geschichte und Ethik der Medizin entstanden sind und das Medizinhistorischen Museum Hamburg als außerschulischen Lernort einbinden (Arbeiten von Judith Hahn und Thomas Beddies sowie Philipp Osten).

Der Band nimmt gleichsam zum Anlass, dass der Thematik nicht nur in der breiten Öffentlichkeit, sondern auch in den Reformen bzw. Ausgestaltungen heilberuflicher Studiengänge ein zentraler Stellenwert zugeschrieben wird: Populistisch rechtsradikale politische Strömungen erstarken und verschärfen damit die Dringlichkeit einer informierten und zugleich kritischen historischen Reflexionsfähigkeit, um die Grundwerte eines offenen und pluralistischen, demokratisch verfassten Gemeinwesens zu stärken. Gedenkstätten zu Verbrechen im Nationalsozialismus beforschen auch die Rolle von Medizin, Ärzten* und anderen Gesundheitsberufen in dieser Zeit. Sie halten somit die Erinnerung wach und zeigen Verantwortlichkeiten auf. In den bestehenden Approbationsordnungen für Human- und Zahnmedizin firmiert der Querschnittsbereich Geschichte, Theorie und Ethik der Medizin entweder als Zulassungsvoraussetzung zum Zweiten Staatsexamen (Humanmedizin) oder darüberhinausgehend als Teil des Gegenstandskatalogs im Zweiten Staatsexamens (Zahnmedizin). Die korrespondierenden kompetenzbasierten Lernzielkataloge der Human- und Zahnmedizin weisen die Geschichte der Medizin im Nationalsozialismus explizit als empirische Beispiele zur Entwicklung beruflicher Reflexionskompetenz aus. Mit der Akademisierung der Qualifikationswege nicht-ärztlicher Gesundheitsberufe wächst auch die

Nachfrage nach medizinhistorischen Lehrangeboten in medizinischen Fakultäten und (gesundheitswissenschaftlichen) Hochschulen. Mit diesen Möglichkeiten verändern sich zugleich die Herausforderungen, was die Suche nach Orientierung bei Perspektiven und Formaten der Forschung und Vermittlung nur dringlicher macht. Indem er Forschungsstände knapp zusammenfasst und Vermittlungsformate präsentiert, will der Band dazu beitragen, dass sich Personen außerhalb des fachakademischen Diskurses in dem vielschichtigen, komplexen und hürdenreichen Feld der Medizin im Nationalsozialismus zurechtfinden können.

Literatur

- Hüntelmann, Axel C., Susanne Michl, Livia Prüll und Alex C. Hüntelmann 2022. *Medizingeschichte – Geschichte der Medizin*. Version 1.0. *Docupedia-Zeitgeschichte*. URL: https://docupedia.de/zg/Huentelmann_michl_pruell_medizingeschichte_v1_de_2022 (01.05.2025).
- Kater, Michael H. 1983. Die „Gesundheitsführung“ des Deutschen Volkes. *Medizinhistorisches Journal* (18.4): 349–375.
- Labisch, Alfons 1992. *Homo Hygienicus. Gesundheit und Medizin in der Neuzeit*. Frankfurt a. M. u. New York: Campus.
- Nikolow, Sybilla 2015. „Erkenne und prüfe Dich selbst!“ in einer Ausstellungseinheit des Deutschen Hygiene-Museums 1938 in Berlin. Körperleistungsmessungen als objektbezogene Vermittlungspraxis und biopolitische Kontrollmaßnahme. In: Sybilla Nikolow (Hg.). *Erkenne Dich selbst! Strategien der Sichtbarmachung des Körpers im 20. Jahrhundert*. Köln u. a.: Böhlau: 227–268.
- Rath, Natalie und Pascal Hopfendorf 2024. Tagungsbericht „Medizin und Nationalsozialismus. Stand und Perspektiven medizinhistorischer Forschung“. *H-Soz-Kult*. URL: <https://www.hsozkult.de/conferencereport/id/fdkn-142919> (28.04.2025).
- Rauh, Philipp und Karl-Heinz Leven 2013. *Ernst Wilhelm Baader (1892–1962) und die Arbeitsmedizin im Nationalsozialismus*. Frankfurt am Main: Peter Lang.
- Rheinberger, Hans-Jörg 2001 [1997]. *Experimentalsysteme und epistemische Dinge. Eine Geschichte der Proteinsynthese im Reagenzglas*. Göttingen: Wallstein.
- Roßler, Gustav 2008. Kleine Galerie neuer Dingbegriffe: Hybriden, Quasi-Objekte, Grenzobjekte, epistemische Dinge. In: Georg Kneer, Markus Schroer und Erhard Schüttpelz (Hg.). *Bruno Latours Kollektive*.

Kontroversen zur Entgrenzung des Sozialen. Frankfurt a. M.: Suhrkamp: 76–107.

Sammer, Christian 2024. Geschichte der Medizin. *Portal Kleine Fächer*. URL: <https://www.kleinefaecher.de/beitraege/blogbeitrag/geschichte-der-medizin> (01.05.2025).

Dr. phil. Christian Sammer
Institut für Geschichte und Ethik der Medizin
Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg
Im Neuenheimer Feld 327
D-69120 Heidelberg
E-Mail: christian.sammer@histmed.uni-heidelberg.de